Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 18. August 1883. Nr. 383.

Deutschland.

Berlin, 17. August. Zum 18. August. Die Auszeichnung des Sedantages den vielen anderen glorreichen Tagen des deutsch-französischen Krieges gegenüber hat gewiß ihre Berechtigung, und als Glieder des Ganzen feiern auch die Kämpfer von Metz oder Belfort jenen Tag als einen nationalen Gedenktag von höchster Bedeutung. Daß trotzdem für den Einzelnen andere Tage von noch größerer Bedeutung sein können, wird Keiner bezweifeln. Mir — schreibt ein Leser der „T. R." — und vielen der Kameraden ist es der Tag von Gravelotte. In aller Stille nehme ich seit Jahren am 18. August mein Tagebuch zur Hand, und die alten Bilder aus jener Zeit, liebliche und traurige, ziehen in herzerhebender Weise an meiner Seele vorüber. Dann verfolge ich in Gedanken den Gang der Ereignisse weiter. Von den Eilmärschen der letzten Tage fast erschöpft, liegen wir mit dem Gewehr im Arm, den Tornister nicht abgeschnallt, neben einem brennenden Dorfe. Die Nacht geht, trotz der Nähe der feindlichen Vorposten, ruhig vorüber und der Morgen eines großen Tages bricht an. Ein neues Bild entrollt sich meinem Auge. Auf einer Wiese erwartet mein Bataillon nach dreistündigem Marsch die Rückkehr derjenigen Kameraden, welche uns einen erfrischenden Trunk bringen werden. Da wird plötzlich Allarm geschlagen. Die ehernen Schlünde von hüben und drüben fangen an, eine Sprache zu reden, die wir gar wohl verstehen: die verkünden, daß der Tag der Entscheidung gekommen ist. In den Bereich der feindlichen Kugeln gekommen, erhalten wir die Aufgabe, das Dorf Verneville zu besetzen und nöthigenfalls bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Volle fünf Minuten liegen wir hier unter einer Gartenmauer gedeckt. Während der ganzen Zeit, namentlich aber anfangs, schlagen tausende von Granatsplittern mit schauerlichem Geprassel in die Ziegeldächer der Häuser ein, und dabei sehe ich hier und dort eingeschlafene Kameraden. Vor uns entwickelt sich die Schlacht immer mehr. Die Erde bebt unter dem furchtbaren Donner der Geschütze. Alles ist in Rauch und Dampf eingehüllt, so daß man, trotz unmittelbarer Nähe, von dem Verlaufe des Kampfes sich keine Vorstellung zu bilden im Stande ist. Endlich erkennen wir, daß der Abstand zwischen uns und den Kämpfenden größer wird. Hurrah! die Unsrigen avanciren. — Die Sonne neigt sich schon, als meine Kompagnie den Befehl erhielt, vorzugehen. Auf dem Friedhofe des von mir besetzten Dorfes legen wir das überflüssige Gepäck ab. Es ist dies der feierlichste Augenblick meines Lebens. Wie nie zuvor gedenke ich der fernen Heimath. Tief bewegt tauschten die einander nahestehenden Kameraden die Adressen ihrer Lieben aus, damit diesen auf alle Fälle möglichst bald Nachricht werde. Nur noch den Blick nach oben gerichtet, dann geht's vorwärts! mit Gott für König und Vaterland! — Der Feind steht uns in fester Position gegenüber. Von einem kleinen Gehölz aus beherrscht er das ganze wellenförmige Terrain, auf welchem wir ohne allen Schutz gegen ihn an müssen. Ein entsetzlicher Kugelregen ergießt sich über uns, als wir, zuerst stürmend, dann kriechend die vor uns liegende Anhöhe zu gewinnen suchen, um von dort den Feind mit besserem Erfolg anzugreifen. Rechts und links fallen Kameraden, von dem tödtenden Blei getroffen. Von uns aber achtet Keiner darauf; es gilt, höhere Pflichten zu erfüllen. Oben angekommen, bilden wir, glatt auf der Erde liegend, die Schützenkette und eröffnen ein mehrstündiges Schnellfeuer. Hier verliere ich meinen Nebenmann rechts. Noch heute scheint mir, daß ich das Pfeifen der halbmatten Kugel höre, die ihn schwer verletzte. Er wälzt sich jammernd einige Schritte zurück und ich habe ihn nie wieder gesehen. — Die Nacht hat das Schlachtfeld in tiefe Dunkelheit gehüllt, als wir uns wieder sammeln. Vor Freuden fallen die Zurückkehrenden einander um den Hals. Viele aber suche ich vergebens; denn von meiner aus ungefähr 200 Mann bestehenden Kompagnie kehrten 48 nicht zurück; sie waren todt oder verwundet.

— Der „Metzer Zeitung", welche ihren Unwillen darüber geäußert, daß die „Elsaß-Lothringische Zeitung" den Brief, welchen Herr Antoine an den Herrn Statthalter zu richten sich gestattet hat, nicht mit einem Kommentar begleitet habe, erwidert das letztgenannte Blatt Folgendes:

Wir haben, offen gestanden, für den Eifer, mit welchem die „Metzer Zeitung" Steine zu einem Piedestal für Herrn Antoine zusammenträgt, kein Verständniß. Der Brief war mindestens ebenso lächerlich als unverschämt und hatte gar keinen anderen Zweck, als Herrn Antoine in Frankreich zur Empfehlung zu dienen. Weshalb die „Metzer Zeitung" den wirklich denkenden Franzosen den Glauben beibringen will, den sie bis jetzt anscheinend noch nicht haben: daß Herr Antoine als eine politisch ernsthaft zu nehmende Persönlichkeit zu betrachten sei — ist uns in der That nicht klar. Zum Mindesten hätten wir erwartet, daß die „Metzer Zeitung", welche übrigens in Ton und Form gegenüber dem Statthalter und seiner Regierung Herrn Antoine wenig nachgiebt, die Maßnahmen bezeichnet hätte, welche gegen den Reichstags-Abgeordneten Antoine in Anwendung zu bringen wären. Für jeden ruhig Urtheilenden ist es nicht ein Zeichen der Schwäche, sondern der Stärke einer Regierung, wenn sie einen Agitator solchen Schlages, wie Herrn Antoine, ruhig im Lande duldet und dulden kann. Die „Metzer Zeitung" mag versichert sein, daß wir hier in Straßburg für nationale Ehre und Würde genau so feinfühlig sind, als wie sie es in Metz ist, aber wir glauben, daß die politische Persönlichkeit des Herrn Antoine an die Ehre und Würde des deutschen Reiches überhaupt nicht heranreicht, und daß ihm mit dem Abdruck seines Schreibens an den Herrn Statthalter nachgerade Ehre genug zu Theil geworden ist. Das Weitere kann doch wohl ruhig der Metzer Schutzmannschaft überlassen bleiben: Will Herr Antoine die Trikolore aus seinen Fenstern stecken, so wird die Metzer Polizei sich damit befassen, und will er in Metz Herrn Grevy proklamiren, so wird er wohl auch in Metz einfach ausgelacht werden, und Herr Grevy selbst hätte tausend Gründe für einen, sich einen solchen Spaß gründlichst zu verbitten.

Der Wind wird keine deutsche Mauer umwerfen.

Wenn die „Metzer Zeitung" sich endlich gar zu der barocken Behauptung versteigt: ein Verhalten, wie das des Herrn Antoine, sei vor 4 oder 5 Jahren nicht möglich gewesen, so erinnern wir sie einfach an die Wahlmanifeste jener Zeit, sowie an das Auftreten des Herrn Teutsch im Reichstage von 1874. Davon ist Herr Antoine doch immer nur eine schlechte Nachahmung. Daß manche Leute Frankreich heute für militärisch kräftiger halten, als vor 4 oder 5 Jahren, und demgemäß meinen, den Mund voller nehmen zu können, — dafür kann doch der kaiserliche Statthalter von Elsaß-Lothringen nicht verantwortlich gemacht werden. Wir sind in den Gang der großen Politik nicht eingeweiht, glauben aber doch, daß unter Umständen Herr Antoine und seine Gesinnungsgenossen in Frankreich weit lästiger empfunden werden dürften, als in Deutschland, welches diese Herren in ihren Auftreten als enfants terribles der Revanche-Idee nur so weit hindern wird, als eben wirklich nothwendig ist.

Berlin, 17. August. Einem kürzlich in dem „Archiv für Post und Telegraphie" (Beiheft zum Amtsblatt der Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung) veröffentlichten Aufsatze über Baarverkehr und Giroverfahren bei den Postkassen entnehmen wir folgende Angaben:

Im Jahre 1881 erreichten die bei den Postanstalten im Reichs-Postgebiet auf Postanweisungen ein- und ausgezahlten Beträge die Summe von jährlich rund 5 Milliarden Mark. In früheren Jahren erfolgte die durch das Anweisungsgeschäft bedingte Ausgleichung an Schuld und Forderung zwischen den Postämtern und Ober-Postkassen mittelst Baarsendungen. Während des Jahres 1878 wurden 13,100 dergleichen Sendungen mit 360 Millionen Mark befördert, d. h. täglich rund 36 mit 1 Million Mark. Diese Sendungen legten im Einzelnen eine Wegelänge bis zu 1141 Kilometer, insgesammt eine solche von 3,967,000 Kilometer zurück, eine Entfernung, welche dem hundertmaligen Umkreise der Erde nahezu gleichkommt. Der von Jahr zu Jahr wachsende kolossale Postanweisungs-Verkehr, namentlich aber der Umstand, daß bei vielen Postanstalten die Einzahlungen, bei anderen dagegen die Auszahlungen erheblich überwiegen — beispielsweise werden in Berlin jährlich 120 Millionen Mark mehr aus-, als eingezahlt — legte der Reichs-Postverwaltung die Sorge auf, Vorkehrungen für einen schleunigeren Ab- und Zufluß der entbehrlichen bezw. der erforderlichen Geldmittel bei den Postkassen zu treffen. Um das vielfache und umständliche Hin- und Hersenden der Gelder in baaren Beträgen auf weite Entfernungen zu vermeiden, wurden zunächst mehrere benachbarte Ober-Postkassen und eine größere Anzahl von Postämtern zur schnelleren Befriedigung ihres Geldbedarfs unter einander in Verbindung gesetzt, und als diese Anordnung nicht genügte, ward vom Jahre 1879 ab dazu übergegangen, das Giroverfahren der Reichsbank für die Zwecke der Post nutzbar zu machen. Es traten außer der General-Postkasse nach und nach 60 Postkassen (32 Ober-Postkassen und 28 Postamtskassen) mit den am Orte befindlichen Reichsbank-Anstalten in Giroverkehr. In Folge dieser Maßnahme wurden 577,200,000 Mark jährlich durch Gutschrift und Abschreiben in den Kassenbüchern umgesetzt. Diese Einrichtung hat zu sehr günstigen Erfolgen geführt: der Geldumlauf ist beschleunigt, die Anzahl der Baarsendungen vermindert, die mit der Beförderung baarer Gelder verknüpfte Gefahr beseitigt; die Beamten sind in ihrer Verantwortlichkeit und in ihren Dienstleistungen entlastet, außerdem werden Zeit und Kosten für Verpackung, Transport, Oeffnen der Sendungen, Zählen der Gelder erspart. Hierzu treten noch die weiteren wesentlicheren Vortheile, daß etwa 2 Millionen Mark, welche früher bei Beförderung der baaren Geldsendungen sich dauernd unterwegs befanden, verfügbar geworden sind, daß ferner die im Giroverkehr stehenden Postkassen ihre baaren Geldbestände um etwa 1,700,000 Mark vermindern konnten, und daß der Betriebsfonds der Postverwaltung auch ungeachtet der großen Zunahme der Anzahl der Postanweisungen bis jetzt nicht verstärkt zu werden brauchte.

— Aus Ischia theilt man dem „Hamb. Korresp." einige Einzelheiten mit, welche mit den beruhigenden Berichten der Untersuchungskommission Palmieri in einigem Widerspruch stehen. Die Nachricht von bedeutenden Rauchabsonderungen des Epomeo ist jetzt, heißt es da von sachmännischer Seite bestätigt und dabei die Annahme laut geworden, daß sich der halb erloschene Krater jeden Augenblick wieder öffnen und neues Unheil anrichten könnte. In der Nähe des Kegels wurden neue Risse entdeckt. Dieselben scheinen, was ihre Tiefe anbelangt, unergründlich, und aus allen steigen erstickende Schwefeldämpfe hervor. Bei Lacco Ameno sind seit der Katastrophe mehrere Brunnen versiegt, die früher überreichlich Wasser lieferten. Aus diesem und anderen Phänomenen möchte man jetzt auf neue Katastrophen schließen. Oben auf dem Plateau des Epomeo liegen übrigens mehrere Dörfer, in welchen auch viele Menschen umgekommen sind. Keine Behörde hat daran gedacht, den Hulfsapparat auch auf diese Regionen auszudehnen. Nicht nur, daß hier keinerlei Rettungsversuche gemacht wurden, sondern man schickte ihnen nicht einmal Lebensmittel, so daß die Ueberlebenden noch schlimmer daran sind als die Todten. Der dortige Pfarrer entwirft von ihrer Lage ein ungemein düsteres, aber doch lebenswahres Bild. Da es in diesen Regionen Nachts stark reift, oft sogar friert, so kann man sich die Leiden, denen die Obdachlosen ausgesetzt sind, leicht ausmalen. Inzwischen wird der Leichengeruch in manchen Ruinenpartien dermaßen intensiv, daß es die Arbeiter in dieser verpesteten Atmosphäre nicht mehr aushalten. Am schlimmsten aber sind die Miasmen an der Piccola Sentinella und unweit des Hotel Mon Repos, dessen Name für die Verschütteten eine bittere Ironie in sich schließt. An vielen Stellen brennen große Pechfeuer. Am Castiglione hat man einen gigantischen Campo Santo errichtet. Auf jedem Massengrabe liegt eine Kalkschicht von 30 Cm. Höhe und darüber steht ein schwarzes Kreuz aus Holz. Die Einzelgräber sind in ähnlicher Weise ausgestattet. Auf den wenigsten nur bemerkt man den Namen des Todten.

— Der Zulufürst Cetewayo hat durch einen Boten ein Telegramm an seine bewährte Freundin Lady Florence Dixie zur Absendung gebracht, welches Dienstag in London eingetroffen ist. Der König theilt darin mit, daß seine Wunden nur leichte seien und daß er sich bei guter Gesundheit befinde. Er führt bittere Klage über die böse Untreue, welche ihm seitens der englischen Regierung bewiesen wurde, und hält sich namentlich darüber auf, daß es Usibepu gestattet wurde, die Bedingungen zu brechen, unter denen er eingesetzt wurde. Cetewayo bittet dringend um eine strenge und unparteiische Untersuchung. Lady Dixie wird, wie es heißt, demnächst selbst nach Südafrika reisen, um sich persönlich von der Lage der Dinge zu überzeugen. — Vielleicht passirt es ihr, daß sie dann von Neuem Gelegenheit findet, einem Kriegszuge Cetewayo's gegen seinen Feind Usibepu sich anzuschließen. Cetewayo soll mit Letzterem den Kampf wieder aufgenommen und einen vollständigen Sieg über ihn errungen haben.

— Die italienische Presse feiert in begeisterten Wendungen die Hochherzigkeit des deutschen Kronprinzen, die derselbe in seiner Initiative für die Unterstützung Ischias bekundet hat und erklärt diesen Zug für eine neue Garantie der „Fortdauer freundschaftlicher Beziehungen zwischen unseren beiderseitigen Nationen, welche zu keinem anderen Wettstreite bestimmt sind, als zu demjenigen auf dem Gebiete des bürgerlichen Fortschritts, der Wissenschaften, der staatlichen Ordnung und der Gemeinsamkeit in der Wahrnehmung ihrer Interessen." — So äußert sich das vom italienischen Ministerium inspirirte „Diritto". Auch die „Opinione" und alle anderen hervorragenden Blätter bringen Artikel, in denen einer gleichen Empfindung Ausdruck gegeben wird.

— S. M. S. „Carola", 10 Geschütze, Kommandant Korvettenkapitän Karcher, ist am 13. August cr. in Kapstadt eingetroffen und beabsichtigte am 18. desselben Monats die Heimreise fortzusetzen.

Provinzielles.

Stettin, 18. August. Nach einer am 4. d. Mts. ergangenen Verfügung des Chefs der Admiralität ist in Untersuchungen wider Offiziere niemals die Qualifikationsbericht des Angeschuldigten oder ein Auszug aus diesem Berichte zu den Untersuchungs-Akten zu geben, sondern nur auf Erfordern, außer dem Personalbogen, ein Bericht über die Führung, welcher das für den Zweck Nothwendige enthalten muß. Eine andere Verfügung vom 11. d. Mts. bestimmt, daß die Mannschaften der in Dienst gestellten Schiffe und Fahrzeuge in Friedenszeiten keine Erkennungsmarken mehr anzulegen haben, es sei denn, daß „dringende Umstände" diese Maßnahme erheischen.

— Cigarrettenrauchern dürfte die Lust an den echten russischen Papyros vergehen, wenn sie folgende Notiz eines Moskauer Blattes lesen. In einer aristokratischen Familie in Moskau erkrankte dieser Tage ein Mädchen von 15 Jahren; es bildeten sich im Munde Wunden, die der Arzt als von einer ansteckenden Krankheit herrührende anerkannte. Es wurde nach der Ursache dieser Erscheinung geforscht und es erwies sich auch bald, daß die Ansteckung auf folgendem Wege herbeigeführt worden ist. Die junge Gräfin hatte mehrmals im Scherz eine Cigarrette in den Mund genommen, die, wie man sofort feststellte, einer 100 Stück enthaltenden Schachtel entnommen war, welche aus einer der bedeutendsten Tabakfabriken Moskaus stammte. Eine in Folge dessen angestellte Revision der Fabrik ergab, wie die „Now. Duja" erzählen, daß Arbeiter dieser Fabrik an jener Krankheit litten.

— Aus Anlaß des Jahrestages von Gravelotte haben heute die öffentlichen Gebäude geflaggt.

— Wie wir hören, ist Herr Bürgermeister Sternberg, der sich z. Z. in Heringsdorf aufhält, nicht unbedenklich erkrankt.

Obwohl die offizielle Feier des 25jährigen Dienstjubiläums des Herrn Syndikus Giesebrecht erst begangen werden soll, wenn die städtischen Behörden wieder vollzählig hier vertreten sind, fehlte es heute doch nicht für den Jubilar an Ovationen der verschiedensten Art. Morgens gegen ½8 Uhr wurde derselbe durch Choralgesang der Schüler der Knabenschule an der Passauerstraße überrascht, welche unter Führung des Lehrers Manske erschienen waren. Veranlassung zu dieser Ueberraschung mag wohl der Umstand gewesen sein, daß der Vater des Jubilars einst an der genannten Schule als Lehrer thätig war. Herr Schulrath Dr. Krosta hielt eine längere herzliche Ansprache an den Jubilar, welcher außerdem durch die Herren Stadträthe Bock und Theune Namens des Magistrats beglückwünscht wurde. Ferner erschienen zur Gratulation die Beamten der Oekonomie-Deputation und der Schul-Deputation, die Vorsteher der verschiedenen Bureaus, die Beamten des Standesamtes, die Herren Pastor Friedrichs und Dr. Wegner als Vertreter der Loge u. A. m. Wir lassen hier noch einige Daten aus dem Lebenslaufe des Jubilars folgen: Felix Leonhard Giesebrecht wurde am 6. August 1828 als Sohn des verstorbenen

Professors Giesebrecht in Stettin geboren. Er absolvirte das hiesige Marienstifts-Gymnasium, studirte in Bonn und wurde nach abgelegtem Assessor-Examen vom April 1858 als kommissarischer Verwalter des Syndikats beim hiesigen Magistrat für den pensionirten Syndikus Otto beschäftigt und bald darauf zum Syndikus gewählt. Die Einführung erfolgte in der Stadtverordneten-Versammlung am 17. August, im Magistrats-Kollegium am 18. August 1858, als Stadtrath und Syndikus unter dem damaligen Oberbürgermeister Hering. Am 29. März 1870 wurde Herr Giesebrecht von der Stadtverordneten-Versammlung zum zweiten Male und am 25. April 1882 zum dritten Male einstimmig als Stadtrath wiedergewählt. Die Funktionen des Standesbeamten übernahm derselbe im August 1874.

— Am Donnerstag findet in „Bellevue" das Benefiz der Garten- und Theaterkapelle statt und sind für diesen Tag große Anstrengungen gemacht worden. Im Garten findet Tripelkonzert (Militär-Doppelkonzert und Vokalkonzert) statt, an dem sich außer der Theaterkapelle die Jancovius-Kapelle und der Stettiner Gesangverein betheiligen. Im Theater werden ausgewählte Stücke, wahrscheinlich mit Gästen, zur Aufführung kommen, als auch hat sich der hier beliebte Opernsänger Herr Settekorn bereit erklärt, daselbst einige Lieder vorzutragen. Der Abend scheint somit ein durchaus genußreicher zu werden. Wir kommen auf das Programm noch zurück.

— Zwei Männer erlaubten sich gestern den muthwilligen Spaß, jeden Passanten, ob Herr oder Dame, in der gröbsten Weise anzurempeln. Dieselben nahmen ihren Weg von der Birkenallee bis zum Kohlmarkt, erst dort wurde ein Schutzmann auf das freche Treiben der Burschen aufmerksam gemacht und einer derselben, der Schmiedegeselle Adolf Splettstößer, wurde festgenommen, während der zweite entlief.

— Ein armer Arbeiter verlor vor einigen Tagen auf der grünen Schanze oder Paradeplatz ein Portemonnaie mit 50 Mk.

Wittow, 16. August. Vorgestern Nacht ereignete sich beim Heringsfange in der Tromper Wiek ein Vorfall, bei dem die Besetzung eines Bootes in die größte Lebensgefahr gerieth. Die aus 9 Booten bestehende Breeger Flotte, welche in der Ostsee die Heringsfischerei betreibt, war, wie der „Stralf. Ztg." von hier geschrieben wird, gegen Abend bei gutem Wetter abgesegelt und bis in die Gegend des sogenannten Rabennestes unter Arkona gekommen, wo die Garne ausgegeben wurden. Da jedoch die Luft sehr böig aussehend wurde und man schon längere Zeit getrieben hatte, so wurden die Netze gegen 11 Uhr wieder eingeholt und man beschloß umzukehren. Sieben Boote waren bereits auf der Rückfahrt und ziemlich weit von den übrigen beiden Booten entfernt, als letztere, die am weitesten hinausgegangen waren, erst mit den Anstalten zur Heimkehr fertig wurden. Plötzlich erhob sich ein orkanartiger Sturm, und die Insassen beider Fahrzeuge mußten darauf bedacht sein, den Anker fallen zu lassen. Während dies bei dem einen Boote gelang, da die Segel schon vorher gerefft gewesen, wurde das andere, ehe man noch den Anker frei bekam, plötzlich auf die Seite geworfen, so daß der Mast mit den Segeln auf dem Wasser lag und die drei Fischer Luckow, Stromeier und Stahnke sich nur mit genauer Noth noch festhalten konnten. Ein Glück war es, daß das erste Boot unter dem Winde lag und die darin befindlichen Fischer Wenzel, Thoms und Kipp den Hülferuf der in höchster Lebensgefahr befindlichen Fischer vernehmen konnten Unverzagt wurde nun zur Rettung der Verunglückten geschritten. Mit großer Mühe wurde der Anker gelichtet, und man segelte bei der eingetretenen Finsterniß vorsichtig heran. Es gelang auch, die drei Männer durch zugeworfene Leinen zu retten. Des heftigen Sturmes wegen durfte man sich aber nicht lange aufhalten und mußte also das umgestürzte Fahrzeug treiben lassen. Als bald darauf der Wind jedoch etwas nachließ, machte man sich auf, das verlassene Boot zu suchen. Dabei wurde dasselbe noch etwas beschädigt, indem man den Steven absegelte, aber es glückte, dasselbe zu erreichen und mit dem Anker des anderen Bootes festzulegen. Als nun die sechs genannten Fischer zurückkehrten, wurden dieselben nochmals von einer heftigen Böe überrascht, und fast wäre auch dieses Boot noch gekentert. Da man kein Anker besaß, das Boot festzulegen, so war man gezwungen, immer See zu halten. Nachdem man endlich bei ruhigerem Wetter gelandet, und die Mannschaft der anderen Fahrzeuge sich etwas gestärkt und mit trockenen Kleidern versehen, gingen gestern Morgen drei Boote aus, um das verankerte Fahrzeug heimzuholen. Dies gelang auch, aber die Netze waren nur noch zum Theil darin. Von 21 waren 8 verloren, dazu noch verschiedene Kleidungsstücke (Oelzeug), das Ruder und andere Ausrüstungs-Gegenstände, so daß der Verlust doch im Ganzen etwa 160 Mark beträgt. Als man noch nach den verlorenen Netzen suchte, nahm man wahr, daß eine vorübersegelnde Schaluppe etwas auffischte. Man vermuthet, daß es die Netze u. s. w. gewesen sind und hofft, daß der Kapitän, falls er einen nahen Hafen zum Bestimmungsort hat, die gefundenen Sachen dort abgiebt, so daß die armen Fischer wieder in den Besitz ihres Eigenthums gelangen dürften. — Das muthige Verhalten des Wenzel, Thoms und Kipp findet allgemeine Anerkennung, da ohne die schnelle That dieser Männer die anderen Fischer verloren gewesen wären.

Kunst und Literatur.

Soeben ist die zweite vielfach verbesserte Auflage von Lehmanns **Bäder-Kursbuch** in Berlin bei Lehmann erschienen. Das Bäder-Kursbuch enthält die Spezial-Fahrpläne von Berlin nach sämmtlichen Bade- und Karorten Europas, hin und zurück, in alphabetischer Ordnung.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß sich dies Buch viele Freunde und allgemeine Anerkennung erringen wird, zumal der Preis (50 Pf.) ein sehr geringer ist. [183]

„Auf die Zubereitung kommt Alles an!" Das ist ein sehr treffendes Wort und hat die Gesellschaft Carne pura, welche sich bekanntlich die Einführung der vom Professor Franz Hofmann in Leipzig und Dr. Meinert in Berlin zuerst hergestellten Fleischnahrungsmittel zur Aufgabe gestellt hat, gewiß schon oft die Wahrheit dieses Wortes an ihren Präparaten kennen gelernt. Denn wo ein abfälliges Urtheil über die Schmacklosigkeit der Bouillon aus Carne pura oder der Fleischerbsensuppen 2c. ausgesprochen wurde, da ist es stets in Folge unrichtiger Zubereitung der betreffenden Speisen geschehen, und überall da, wo die Zubereitung eine rechte und vorschriftsmäßige war, hat man auch bezüglich des Geschmackes die Carne pura Nahrungsmittel gerühmt und gelobt; das kann man jetzt während der Ausstellung in Berlin täglich von 11—1 Uhr in dem Pavillon der Carne pura von hunderten von Besuchern hören. — Es war daher von den Damen Kux, den Vorsteherinnen der als vortrefflich bekannten Kochschule in Hannover, den Verfasserinnen des jetzt in 9. Auflage erschienenen vorzüglichen Kochbuchs (3 M. elegant gebunden), jedenfalls ein sehr glücklicher Gedanke, jetzt ein

Carne pura **Kochbuch**

erscheinen zu lassen, das die Rezepte zu den von den genannten Damen in ihrer Kochschule in Hannover ausprobirten, mit Carne pura-Bouillon oder mit den Fleischgemüsen, dem Fleischgries, den Carne pura-Biscuits, der Carne pura-Chocolade 2c. zubereiteten 187 Speisen enthält.

Dies Kochbuch ist soeben bei Reinhold Kühn in Berlin zu dem billigen Preise von 50 Pf., mit einem von einem jungen, talentvollen Berliner Künstler (Lotter) gezeichneten effektvollen Titelblatt versehen, erschienen und eignet sich nicht allein für die bürgerlichen und Arbeiterhaushaltungen, sondern auch für Militär-, Anstalts- und Volksküchen. Wir empfehlen dasselbe hiermit angelegentlichst allen Menagevorständen, Hausfrauen und solchen, die es werden wollen. [182]

Landwirthschaftliches.

Stand der Saaten im Königreich Preußen. Auch die mit dem 11. August beendete Woche zeichnete sich durch Regen aus und die Klagen darüber, daß das reife und zum Theil geschnittene Getreide nicht eingebracht werden kann, sind fast allseitig und übereinstimmend. Zu dieser Kalamität kommt nun noch hinzu, daß aus tiefliegenden und Marschgegenden über das Faulen der Kartoffeln geklagt wird. In Ostpreußen zeigt der Roggen bereits viel Auswuchs, die Aecker sind dermaßen mit Feuchtigkeit übersättigt, daß an die Aufnahme der Herbstbestellungsarbeiten nicht gedacht werden kann. Die Kartoffeln haben ebenfalls schon durch die Nässe gelitten, während die Zuckerrüben selten gut und viel versprechend stehen. Traurig steht es an vielen Orten für den zweiten Grasschnitt aus, weil die Flußwiesen in Folge der letzten anhaltenden Regengüsse zum größten Theile überschwemmt sind. — Aus Westpreußen weichen die Berichte von einander ab, lauten aber bis auf die Mittheilungen aus dem Werder ungünstig. Aus der Provinz Pommern wird berichtet: Besonders traurig steht es mit dem Roggen aus, man hat gestern und heute, wo vorherrschend trockene Witterung war, viel eingefahren, aber Alles ausgewachsen und feucht, ja zum Theil das Stroh halb verfault und riechend. Aehnlich leidet sämmtliches andere Getreide, es lag und liegt wie Krummstroh an der Erde und selbst bei anhaltend schönster Witterung kann die Ernte als lange keine mittelmäßige bezeichnet werden. Außer einem guten Theil Roggen ist noch kein Getreide in den Scheunen. Es ist natürlich, daß auch die Kartoffeln durch den Regen leiden. Ob und was die zweite Heuernte bringen wird, ist nicht abzusehen, der größte Theil der Wiesen liegt tief unter Wasser.

Vermischtes.

— (Schalkenrath.) Ein Volksfreund im mittleren Deutschland, den das Geschick aus einer der fruchtbarsten und reichsten Gegenden des Vaterlandes in eine der unfruchtbarsten und ärmsten verschlagen hatte, bemerkte bald zu seinem Bedauern, daß die meist aus ganz kleinen Bauern bestehende Bevölkerung ihre große Armuth zum Theil auch selber verschuldete. In Folge dessen ließ er eines Tages in das in der Gegend ziemlich verbreitete Kreisblatt folgende Anzeige einrücken:

Achtung!

Wer das nachstehende Preisräthsel am besten löst, erhält von dem Einsender Dieses franko per Post zum Geschenk ein nützliches Buch über rationelle Landwirthschaft im Preise von fünfzehn Mark. Die Auflösungen sind schriftlich in der Expedition unseres Blattes einzureichen.

Preisräthsel.

Wie kommt der Bauer in unserm Bereich
Sicher auf einen grünen Zweig?

Zur Verwunderung des Einsenders gingen mehr Auflösungen ein, als er erwartet hatte. Fast alle enthielten ganz verständige mehr oder weniger nützliche Rathschläge, und schon kam unser Volksfreund in Verlegenheit, wem er den ausgesetzten Preis zuerkennen sollte, ob dem Kunz oder dem Klaus, dem X. oder dem Z. Da wurden mit einem Male alle Konkurrenten aus dem Felde geschlagen durch einen Schalk. Er schoß dem Vogel den Kopf ab, und der Volksfreund mußte wohl oder übel ihm den verheißenen Preis zuerkennen. Seine mit Feder und Tinte auf die Rückseite einer quittirten Rechnung geschriebene Auflösung lautete aber folgendermaßen:

Goldene Regeln.

Der kleine Bauer in unserm Bereich
Kommt so auf einen grünen Zweig:
Er muß sich möglichst früh bequemen,
Ein unerfahren Weib zu nehmen,
Noch eh' er kommt in Königs Rock,
Sonst ist er dummer als ein Stock.
An Viehzucht ist nichts zu verdienen,
Desgleichen auch nicht an den Bienen;
Die Obstbaumzucht bringt auch nichts ein,
Er muß ein solcher Thor nicht sein.
Beim Krämer muß er fleißig borgen,
Nicht heut bezahlen, sondern morgen,
Wer baar bezahlet, ist nicht klug,
Man läßt es stehn mit Recht und Fug.
Er muß, damit er kommt zu Ehren,
Sein Gut mit Hypothek beschweren,
Und fehlet sonst ihm kleines Geld,
So wird ein Wechsel ausgestellt.
Er muß vor Allem viel prozessen,
Das hilft verdauen ihm das Essen;
Bedarf er einen guten Rath,
Geh' er zum Winkeladvokat.
Er muß sich flott aufs Karten legen,
Auch steckt im Würfelspiel ein Segen,
Sein' Kirche muß das Wirthshaus sein,
Statt Wasser trink' er Branntewein.

— (Warum eine Verlobung zurückgehen kann.) Der nicht mehr ganz junge Rentier und Hausbesitzer E. ist ein Sonderling. Seit Jahren seufzte und stöhnte er allen seinen Bekannten und Freunden an den verschiedenen Stammtischen vor, wie einsam das Junggesellenleben sei, und wie schlecht ihm das Essen im Restaurant schmecke; dabei kam er aus Bequemlichkeit niemals dazu, in Damengesellschaft zu gehen. Anfangs dieses Sommers aber wurde er von einer befreundeten Familie zu einer Landpartie eingeladen. Die Kremserfahrt war sehr amüsant. Er erhielt seinen Platz neben einer Dame „in den besten Jahren", deren Wesen ihm recht zusagte, ein munteres Mädchen aus guter Familie, mit einem frischen Gesicht und lustig lachenden Augen. Fräulein Mathilde M. gefiel dem Junggesellen ganz ausnehmend und seine manchmal etwas ungeschickten Versuche, den galanten Kavalier zu markiren, schmeichelten der Dame eben ihrer Naturwüchsigkeit wegen nicht wenig. Trotz seines nicht unbeträchtlichen Umfangs riskirte es Herr E. sich an einem der bei einer richtigen Landpartie unentbehrlichen Laufspiele zu betheiligen, und es that ihm nicht wenig wohl, zu bemerken, daß Fräulein Mathilde, als es an das Reifenspielen ging, den jungen Rittern von der Gesellschaft weit seltener als ihm die lustigen Reifen über den Kopf warf. Es war ein köstlicher Tag und die Gesellschaft blieb bis spät Abends fröhlich und guter Dinge. Bei der Heimfahrt gelang es natürlich Herrn E. abermals, Fräulein Mathildens Nachbar zu werden und bei der Weise des in allen lustigen Gesellschaften üblichen Liedes: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin", versuchte er verstohlen, Mathildens Hand zu drücken — und zwar mit Erfolg: ein leiser Gegendruck beglückte ihn. Im Laufe der Woche besuchte Herr E. einige Male die Familie seines Freundes, und nach kurzer Zeit stand die Verlobung des Rentiers E. mit Fräulein Mathilde P. in der Zeitung und wurde das Gespräch aller der früher von dem Junggesellen besuchten Stammtische. Wochen lang war er nun nicht mehr zu sehen — bis plötzlich, etwa nach Monatsfrist, abermals unter den Familiennachrichten zu lesen war, daß Herr Rentier E. seine Verlobung mit Fräulein P. als aufgehoben erklärte. Was war geschehen? Erst nach und nach erfuhren es die Freunde. Herr E. war eines Abends mit seiner Braut nach dem Theater in ein Restaurant gegangen. Sie ließen sich Kalbsbraten mit Gurkensalat geben. Herrn E. schmeckte der Braten nicht; da er sein Bräutchen aber recht flott schnabuliren sah, sagte er nichts. Auf dem Nachhausewege erst fragte er sie: „Mathildchen, wie hat Dir der Braten geschmeckt?" — „Vortrefflich", sagte sie, „und wenn wir erst Mann und Frau sind, lieber Schatz, dann mache ich ihn Dir gerade so." — Der Bräutigam schwieg und blieb in sich gekehrt. Flüchtiger als sonst verabschiedete er sich von Mathilden und am andern Morgen schrieb er ihr: „Mein Fräulein, nach reiflicher Ueberlegung sehe ich ein, daß wir nicht zusammen passen. Einer Frau, der ein solcher Kalbsbraten, wie der gestrige, schmecken kann, fehlen alle Eigenschaften, um eine tüchtige Hausfrau, respektive — entschuldigen Sie freundlichst! — eine brave Mutter zu werden. Sie werden daher einsehen u. s. w." Dies die wahrheitsgetreue Geschichte von Herrn Rentier E.'s kurzer Bräutigamszeit.

— Eine niedliche Anekdote erzählen Wiener Blätter gelegentlich des fünfzigjährigen Priester-Jubiläums des Kardinal-Erzbischofs Fürst Schwarzenberg. Bei einer Schulvisitation in einem böhmischen Dorfe forderte der Kardinal den Lehrer auf, ein wenig aus der Geschichte zu prüfen. Der Lehrer richtete demnach an einen Knaben die Frage: „Nepomuk, wer hat das Pulver erfunden?" — „Das Pulver," stotterte der Befragte ängstlich und antwortete, als ihm ein kleiner Nachbar den Namen „Schwarz" zuflüsterte, rasch: Fürst Schwarzenberg." „Nein, nein, mein Söhnchen," fiel hier der Schullehrer ein; „freilich sind die Schwarzenberge ein hochberühmtes Geschlecht, aber das Pulver haben sie nicht erfunden!" Da konnte der Fürst selbst des herzlichsten Lachens sich nicht erwehren und beruhigte den seines Mißgriffes sich bewußt gewordenen Lehrer, dem die Angsttropfen über die Stirne liefen, mit den Worten: „Beruhigen Sie sich, lieber Herr Lehrer, Sie hatten ganz Recht, die Schwarzenberge haben das Pulver wirklich nicht erfunden."

— Was die Menschheit jährlich an Tafelglas verbraucht, beziffert sich auf die respektable Summe von 75 Millionen Quadratmetern, die einen Werth von 150 Millionen Mark repräsentiren. Von dieser Gesammtsumme produzirt Belgien allein den vierten, Deutschland nur den zwanzigsten Theil. Auf je 20 Menschen kommt in zivilisirten Ländern ein Konsum von einem Quadratmeter Tafelglas, der einen Produktionswerth von 2 Mark hat. Zum Transport des Tafelglases allein sind täglich 333 Hundertzentner-Ladungen nöthig. Deutschland speziell verbraucht jährlich 5 Millionen Quadratmeter Fensterglas im Werthe von 10 Millionen Mark und im Gewicht von 33 Millionen Kilogramm. Die Hälfte davon produziren Rheinland und Westfalen.

— (Mißverstanden.) „Ist die schöne junge Dame da vielleicht Ihr Fräulein Tochter?" — „Jawohl, hatten Sie die Absicht, um ihre Hand..." — „Gott behüte; ich frage nur, um zu erfahren, an wen ich mich mit der Rechnung zu halten habe, denn sie hat den Stoff zu dem Ballkleide, welches sie trägt, bei uns auf Kredit genommen."

— (Durch die Blume.) Kellner, nachdem er die Bezahlung des Gastes eingestrichen, legt noch 10 Pfennige auf den Tisch und steckt dieselbe mit verbindlichstem Danke wieder ein. Gast (erstaunt): „Na nu, was soll denn das heißen?!" Kellner (vertraulich): „Die Leute brauchen ja nicht zu sehen, daß Sie mir kein Trinkgeld gegeben haben."

— (Vollkommen entschuldigt.) „Aber, theure Anna, alle Deine Briefe sind immer voll von orthographischen Fehlern. Wie kommt denn das?" — „Ja, weißt Du, lieber Alfred, ich fürchte mich immer, von der Mutter überrascht zu werden, und schreibe daher alle Briefe an Dich im Dunkeln!"

„Was machst Du denn heute wieder für ein Gesicht?" fragte eine unschöne Frau ihren brummenden Gatten. — „Wenn ich Gesichter machen könnte, hättest Du schon längst ein anderes!" rief er mürrisch.

Viehmarkt.

Berlin, 17. August. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 302 Rinder, 611 Schweine, 626 Kälber, 180 Hammel.

Rinder. 1. Qualität fehlte, es wurden im Uebrigen circa 40 Stück verkauft, deren Preise sich wie folgt stellten: 2. Qualität 51—54 Mark, 3. Qualität 44—47 Mark und 4. Qualität 39—42 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Schweine. Es war nur inländische Waare am Platz und zeigte sich der Auftrieb dem Bedarf gegenüber etwas zu stark, so daß die vorigen Montagspreise nicht erreicht wurden; dieselben variirten zwischen 51—53 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück.

Kälber wurden glatt vom Markt genommen; beste Qualität erzielte 54—60 Pf., geringere Qualität 46—52 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Hammel. Der Umsatz war so verschwindend gering, daß sich keine maßgebenden Preise feststellen lassen.

Telegraphische Depeschen.

Koburg, 17. August. Der Herzog von Edinburgh ist heute Abend nach Potsdam abgereist.

Karlsruhe, 17. August. Zu der Wahl von Wahlmännern für die Abgeordnetenkammer ist als Anfangstag der 14. September festgesetzt worden.

Paris, 17. August. Aus Saigun wird das Gerücht gemeldet, daß der Kommandant von Namdinh, Badens, ein neues Gefecht bestanden und, ohne seinerseits irgend welchen Verlust zu erleiden, dem Feinde große Verluste beigebracht habe.

Paris, 17. August. Die Regierung hat, wie die „Agence Havas" meldet, in der Angelegenheit des Journalisten Boland noch keine Entschließung gefaßt, der Minister des Innern hat bis jetzt blos bei dem Ministerpräsidenten Ferry angefragt, ob es nicht rathsam sein würde, das Gesetz über die Ausweisung von Ausländern gegen Boland in Anwendung zu bringen.

Der „Temps" will wissen, die an den europäischen Höfen weilenden chinesischen Staatsmänner hätten der chinesischen Regierung ihre Ansichten über die Absendung chinesischer Soldaten nach Tonkin mitgetheilt und darauf aufmerksam gemacht, daß diese inkorrekten militärischen Maßnahmen in Europa übel aufgefaßt werden könnten. Gleichzeitig hätten sie die chinesische Regierung ersucht, die angekündigte Absendung weiterer Truppen zu sistiren und die gegenwärtig unter den Mannschaften der schwarzen Flagge mitkämpfenden regulären chinesischen Soldaten zurückzurufen.

London, 17. August. Das Oberhaus hat die schottische Pachtbill in dritter Lesung angenommen.

Rom, 17. August. Die „Agenzia Stefani" meldet aus Gibraltar:

Die erste Division des italienischen Geschwaders ist gestern von Algestras nach Carthagena abgegangen, die zweite Division desselben befindet sich noch in Tanger. Die Meldung englischer Blätter von dem Abbruch der Verhandlungen zwischen der Regierung von Marokko und der italienischen Gesandtschaft und von dem Einziehen der italienischen Flagge wird als unrichtig bezeichnet, die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Alexandrien, 17. August. Meldung des „Reuter'schen Bureaus": Gerüchtweise verlautet von einer Ministerkrisis. Riaz Pascha soll mit der Bildung eines neuen Kabinets beauftragt sein.

Nach uns die Sündfluth.

Roman

von

Ewald August König.

4)

„Sehe ich aus wie ein Verliebter?"

„Man kann es Niemand ansehen —"

„Doch, Du weißt sehr genau, daß ich keine Zeit habe, mich zu verlieben," unterbrach Eugen in heiterem Tone den Freund. „Nein, man muthete mir zu, unter die Gründer zu gehen und mich auf Kosten der ehrlichen Leute zu bereichern."

„Der Mensch versuche die Götter nicht!" rief Paul bestürzt. „Wer macht Dir denn diese Zumuthung?"

„Der Bankier Schlichter."

„Hm, er hat Routine, er wäre der Mann, Dich reich zu machen, wir kennen das. Und nebenbei hat er eine hübsche Tochter, Du brauchst nur den Mund aufzusperren, so fliegen Dir die gebratenen Tauben hinein. Ich glaube, es giebt Wenige, die an Deiner Stelle sich bedenken würden."

„Ich habe abgelehnt."

„Und nun ärgerst Du Dich darüber?"

„Nein, nur darüber, daß man mir überhaupt zumuthete, ich solle meinen Namen unter den Prospekt einer neuen Gründung schreiben. Mein Vater und mein Großvater haben diesen Namen hochgehalten, und nicht der leiseste Flecken ruht darauf, und nun soll ich ihn aus schnöder Gewinnsucht der Gefahr der Entehrung preisgeben?"

„Das war ein großes Wort gelassen ausgesprochen", erwiderte der Provisor, der mit seinem Stöckchen rastlos in der Luft herumfuchtelte, „Reichthum schändet nicht, und Armuth macht nicht glücklich, liebster Freund, und wenn man sieht, wie mühelos enorme Summen an der Börse verdient werden, dann fühlt man sich unwillkürlich versucht, den Schwindel mitzumachen."

„Du wirst doch nicht?"

„Gründen? Gewiß, sobald ich ein liebendes und geliebtes Wesen finde, das mit mir gemeinsam den häuslichen Herd gründen will!"

„Du weichst meiner Frage aus!"

„Du meinst, ob ich auch an der Börse spekulire? Ich hab's noch nicht gethan, aber wer weiß, was in der Zukunft Hintergrund schlummert! Mein kluger Herr Prinzipal macht brillante Geschäfte, er spricht schon davon, daß er bald die Adler-Apotheke verkaufen und eine Villa bauen werde. Den Plan der Villa hat er im Kopfe schon fertig, wenn er mit dem Bau beginnt, wird der Marmor im Preise steigen."

„So hoch will er hinaus?"

„Aut Caesar, aut nihil! Du weißt ja, wie Apotheker haben Alle einen Sparren zu viel oder zu wenig, wir sind aus besonderem Holze geschnitzt."

„Du nimmst Dich selbst dabei nicht aus?"

„Was würde mir das nutzen? Die Leute lassen keine Ausnahme gelten, und man würde erst recht den bewußten Sparren bei mir entdecken, wenn ich mir ein Löwenfell umhängen wollte. Ja, die Gründer! Ich hatte vor einem Jahre noch einen guten Bekannten, er war Kommis mit dreihundert Thaler Gehalt und einer baumwollenen Weste zu Weihnachten, ein armer Teufel, dem ich manches Töpfchen Pommade geschenkt habe, weil er sie nicht bezahlen konnte und dennoch immer geschniegelt sein wollte. Der ging auch unter die Gründer, er hatte nichts in der Tasche, aber er spekulirte und wenn die Sache schief gegangen wäre, so würde ihm das wahrhaftig keine Sorgen gemacht haben, denn die Schuldhaft ist ja aufgehoben. Aber eine blindes Huhn findet wohl auch einmal ein Korn, und mein guter Freund fand gleich ein ganzes Weizenfeld. Da hat er sich denn gemästet, er fährt jetzt nur noch mit eigener Equipage und den Provisor aus der Adler-Apotheke kennt er nicht mehr."

„Warte das Ende ab", sagte Eugen ruhig. „Es kann auch bei ihm einmal heißen: Wie gewonnen, so zerronnen! Und wenn Du einen guten Rath von mir annehmen willst, dann laß Dich nicht verleiten, ich gebe zu, daß die Versuchung groß ist, aber ein charakterfester Mann muß ihr widerstehen können."

Sie hatten das Haus des Doktor Jeremias Ladenburg erreicht, in dessen Erdgeschoß die Privatwohnung des jungen Advokaten lag.

Eugen öffnete die Hausthüre, und sie athmeten Beide auf, als sie aus der Sonnengluth in die kühle Temperatur traten.

An der rechten Seite des Hausflurs lagen die Bureaus, in denen einige Schreiber eben mit dem Aufbruch zum Mittagessen beschäftigt waren; Eugen richtete einige Fragen an sie, legte den Aktenstoß auf seinen Schreibtisch und führte den Freund in sein geschmackvoll und traulich eingerichtetes Wohnzimmer, das neben dem Schlafgemach, den Bureaus gegenüber lag.

Als er die Thür öffnete, trat eine alte Dame im einfachen Hauskleide ihnen entgegen. Sie war klein und wohlbeleibt, aber trotz ihrer Körperfülle in all' ihren Bewegungen zierlich und lebhaft.

Graublondes Haar, das in reicher Fülle unter der blendend weißen Spitzenhaube hervorquoll, umrahmte ihr rundes, hübsches Antlitz, und aus jedem Zuge des Gesichts sprachen Edelsinn und Herzensgüte.

„Du kennst ihn wohl auch nicht mehr, Tante Lorchen?" scherzte Eugen, als sie den Provisor mit einem herzlichen Händedruck willkommen hieß

„Ich bin noch immer der Alte, Fräulein Masson, Sie dürfen mir's glauben", sagte Paul, an seiner Brille rückend, „der Hecht im Karpfenteich, wie Sie mich so oft genannt haben."

„Aber Sie haben sich selten gemacht!" erwiderte Tante Lorchen, und ein gütiges Lächeln umspielte dabei ihre Lippen, „wir sind dadurch irre an Ihnen geworden."

„Und Irren ist menschlich, verehrtes Fräulein, wir kennen das!"

„Wir werden unsern Irrthum gerne bekennen, wenn Sie sich bessern wollen."

„Ich verspreche es Ihnen."

Tante Lorchen hatte ihm Hut und Stock aus der Hand genommen und ihn durch einen freundlichen Wink eingeladen, sich niederzulassen, sie wandte sich jetzt zu Eugen.

„Ich wollte in Deinen Zimmern nur einmal nach dem Rechten sehen", sagte sie, „man darf den Dienstboten nicht Alles überlassen. Womit kann ich aufwarten?"

„Was meinst Du, Paul? Wein, Bier oder Cognac?"

„Wenn es etwas sein soll, so bitte ich um ein Glas Bier. Du wirst Dich noch aus unsern Universitätsjahren erinnern, daß der edle Gerstensaft mein Lieblingsgetränk war."

„Und bei dieser Hitze löscht er wohl den Durst am besten", nickte Tante Lorchen, „die Herren sollen sogleich bedient werden."

„Eine prächtige Frau!" sagte der Provisor, als sie das Zimmer verlassen hatte. „Ich kann's noch immer nicht fassen, daß sie die Tante Deines Vaters sein soll, nach meiner Schätzung muß sie jünger sein, als er."

„Doch nicht, sie ist ein Jahr älter und die Schwester seiner Mutter", erwiderte Eugen, während er Zigarren und Feuerzeug herbeiholte, „die Ehe meiner Großeltern war mit Kindern recht gesegnet, aber von dieser ganzen Schaar lebt heute nur Tante Lorchen noch. Ja, sie ist ein Segen für unser Haus, wir vertrauen ihr alle unsere Leiden und Freuden an, und sie nimmt nicht nur an Allem herzlichen Antheil, sie ist auch immer mit gutem Rath bei der Hand. Hedwig und mir hat sie die leider früh verstorbene Mutter ersetzt, und wie sie in der Kindheit meines Vaters Spielgefährtin war, so ist sie nun seine beste und treueste Freundin."

„Und glücklich, wer den sichern Schatz im Busen trägt, wir kennen das", seufzte Paul, der seine Brille abgenommen hatte und eifrig an ihren Gläsern rieb, „Du kannst Dich glücklich schätzen in Deinem gemüthlichen Heim. Ich stehe allein, eine Doppelwaise, ohne Geschwister —"

„Aber mit einem bedeutenden Vermögen, das Dir jeden Tag gestattet, ein eigenes Heim zu gründen", unterbrach Eugen ihn, während er ihm eine Zigarre anbot, „Du brauchst nur zu wollen und zuzugreifen."

„Jawohl, greift nur hinein in's volle Menschenleben! — Wie leicht das gesagt ist! Ich kann nicht mit Faust fragen: Mein schönes Fräulein darf ich's wagen? Unsere heutigen deutschen Gretchen besehen sich ihren Zukünftigen etwas genauer —"

„Und ich wüßte nicht, was sie an Dir aussetzen wollten!"

„Wirklich nicht?" fragte Paul mit einem erwartungsvollen Blick. „Ach, da kommt Deine Schwester, sie soll diese Frage entscheiden."

„Er war von seinem Sitz emporgesprungen, mit einer tiefen Verbeugung bezrüßte er das schlanke, blonde Mädchen, das den erwarteten Labetrunk

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 17. August. Wetter trübe. Temp. + 15° R. Barom. 28" 3"'. Wind W.

Weizen matter, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weißer 187—204, geringer 170—184, per August 206 B., per September-Oktober 205—203—203,5 bez., per Oktober-November 204,5—203,5—204,5 bez., per April-Mai 212—211—211,5 bez.

Roggen matter, per 1000 Klgr. loko inl. 158—160 bez., geringer 148—158, neuer 126—158 bez., per August 154 bez., per September-Oktober 157—155—156 bez., per Oktober-November 157,5—155,5—157 bez., per November-Dezember 158,5 bez., per April-Mai 159,5—161 bezahlt.

Gerste per 1000 Klgr. loko neue 125—145 nom.

Hafer per 1000 Klgr. loko inl. 140—155 bez.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko 290—307 bez., per September-Oktober 312 nom.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 290—308 bez., feucht. 255—275 bez.

Rüböl fest, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl 68 B., per August 66,5 B., per September-Oktober 65,5 bez., per Oktober-November 65,5 B., per April-Mai 67 B.

Spiritus matter, per 10,000 Liter % ohne Faß 57,5 bez., per August 56,6 bez., per August-September do., per September 56,9 bez., per September-Oktober 54,7 B. u. G., per Oktober-November 53,7 B. u. G., per November-Dezember 52,7 B. u. G., per April-Mai 54,1—54 bez., B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,2 tr. bez.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag, den 19. August werden predigen:

In der Schloß-Kirche:
Herr Prediger de Bourdeaux um 8¾ Uhr.
Herr Pastor Rewald aus Rohr um 10½ Uhr.
Herr Prediger Katter um 5 Uhr.
Um 6½ Uhr Versammlung der konfirmirten Söhne in der Sakristei: Herr Prediger Katter.

In der Jakobi-Kirche:
Herr Pastor Görcke aus Schlatkow um 9 Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Meyer um 2 Uhr.
Herr Prediger Pauli um 5 Uhr.

In der Johannis-Kirche:
Herr Pastor Hildebrandt aus Retzin um 9 Uhr. (Militär-Gottesdienst).
Herr Pastor Friedrichs um 10½ Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Müller um 2 Uhr.

In der Peter- und Pauls-Kirche:
Herr Pastor Braun aus Drawehn um 9¾ Uhr.
Nach der Predigt Beichte und Abendmahl: Herr Konsistorialrath Brandt.
Herr Prediger Hoffmann um 2 Uhr.

In der Gertrud-Kirche:
Herr Pastor Luckow um 9 Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Göhrke um 2 Uhr.

Im Johanniskloster-Saale (Neustadt):
Herr Prediger Müller um 9 Uhr.

In der lutherischen Kirche in der Neustadt:
Herr Pastor Oergel um 9½ Uhr.
Nachm. 5½ Uhr Katechese mit der Jugend.

In der Taubstummen-Anstalt (Elisabethstraße):
Um 10 Uhr Andacht für Taubstumme: Herr Direktor Erdmann.
(Feier des Jahres- oder Kirchenfestes der Taubstummen.)
Nach der Predigt Abendmahlsfeier: Herr Prediger Steinmetz.

In der Lukas-Kirche:
Herr Prediger Hübner um 10 Uhr. (Abendmahl, Beichte um 9 Uhr.)
Herr Prediger Hübner um 3 Uhr. (Jugendgottesdienst.)

In Torney in Bethanien:
Herr Pastor Brandt um 10 Uhr.

In Torney in Salem:
Herr Prediger Steinmetz um 4½ Uhr.

In der Kückenmühle:
Herr Pastor Bernhard um 10 Uhr.

In Grabow:
Herr Kandidat Leistikow um 10½ Uhr.

In Züllchow:
Herr Kandidat Leistikow um 9 Uhr.

Brüdergemeinde (Elisabethstraße 9):
Herr Vorsteher Spiegel um 4 Uhr.

brachte und mit freundlichem Nicken seinen Gruß erwiderte.

Sie stellte die beiden Gläser auf den Tisch und füllte sie aus dem großen Steinkruge, und ein schelmischer Zug glitt über ihr schönes, rosiges Antlitz, als sie dem Provisor das Glas anbot.

„Ich konnte mir die Freude, Sie noch einmal wiederzusehen, nicht versagen", versetzte sie in heiterem Tone, „erinnern Sie sich noch unserer letzten Landpartie im vergangenen Frühjahr?"

„Und wie ich bei der Kahnfahrt in's Wasser fiel, weil ich einen Hund retten wollte, der besser schwimmen konnte als ich? Das war eben der Humor davon, und Sie Alle hatten Ihre Freude daran!"

„Es war auch zu drollig!"

„Ich konnte mein junges Leben dabei verlieren!"

„So gefährlich war es ja nicht!"

„Und ich wollte, ich hätte es damals verloren!"

„Na, na, werde nur nicht sentimental, altes Haus!" spottete Eugen. „Aus dem Herzen ist dieser Wunsch Dir nicht gekommen!"

„Was ist das Leben ohne Liebesglanz?" erwiderte Paul mit gepreßter Stimme, und sein Blick streifte dabei verstohlen das Antlitz Hedwigs. „Wenn ich damals mein Grab in den Wellen gefunden hätte, so würden schöne Augen mir eine Thräne nachgeweint haben."

„Und in der nächsten Woche wärest Du schon für immer vergessen gewesen", lachte Eugen.

„Glauben Sie das nicht", sagte Hedwig, „so bald wären Sie gewiß nicht vergessen worden."

„Ich danke Ihnen tausendmal für diesen süßen Trost", antwortete Paul, und hinter den Gläsern seiner Brille funkelten die Augen so verliebt, daß Hedwig verwirrt das Antlitz abwendete. „Die Advokaten sind in der Regel Menschen ohne Herz und Gemüth! Eugen behauptete vorhin, eine junge Dame würde an mir nichts auszusetzen finden, ich erlaubte mir, die Wahrheit dieser Behauptung zu bezweifeln —"

„Und Sie thaten wohl daran," fiel Hedwig ihm rasch in die Rede, „der Geschmack der jungen Damen ist sehr verschieden, was der Einen gefällt, behagt der Anderen nicht."

„Zum Beispiel meine Nase, die nichts weniger als griechisch genannt werden kann!"

„Ja, und die Sicherheit, mit der Sie solche Fragen aufwerfen," nickte sie, indem sie mit einer leichten Verneigung Abschied von ihm nahm, „Sie werden mich entschuldigen, die Pflichten der Hausfrau rufen mich."

„Abgeblitzt!" knurrte Paul mit einem ärgerlichen Blick auf die Thür, hinter der das schöne Mädchen verschwunden war. „Paul Jammersegen, Provisor in der Adler-Apotheke, das war wieder einmal eine Lehre für Dich!"

„Du hättest diese Antwort voraussehen können," scherzte Eugen.

„Und Du hättest mir wohl einen Wink geben können, daß das Herz Deiner Schwester nicht mehr frei sei."

„Das habe ich nicht gesagt!"

„So dürfte ich trotz alledem noch hoffen?"

„Wie kann ich das wissen? Die Mädchen lieben es nicht, daß man mit der Thür ins Haus hineinfällt und Du wirst zugeben, daß Du dies gründlich gethan hast."

„Ich verstehe leider nichts davon," erwiederte der Provisor mit einem tiefen Athemzuge. „So, wie es jetzt ist, kann es nicht lange mehr bleiben, es ist ein Hundeleben. Mit meinem Prinzipal kann man kein vernünftiges Wort mehr reden, wenn er nicht den Kurszettel studirt, rechnet er sein gegenwärtiges und sein zukünftiges Vermögen zusammen, und sehe ich ihn bei seinen Töpfen und Gläsern wirthschaften, schwebe ich in steter Angst, er könne sich einmal vergreifen und hintereinander eine ganze Serie von Patienten vergiften. Und Madame wird immer hochmüthiger, in die Küche riecht sie nicht mehr hinein, eine versalzene Suppe und einen verkohlten Braten kann man zur Noth noch hinunterwürgen, aber wenn ich die rothen Haare der Köchin auf meinem Teller finde, dann hat aller Spaß ein Ende."

„Das sind ja höchst unerquickliche Zustände!" lachte Eugen, während er die Gläser wieder füllte.

„Das ist noch nicht Alles. Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen. Die Knaben werden nun auch mit jedem Tage ungezogener, und was sie mir zum Tort anthun können, das geschieht sicherlich. Ich wehre mich natürlich meiner Haut und gebe Ihnen Alles mit Zinsen zurück, aber man muß starke Nerven haben in diesem häuslichen Kartoffelkrieg, und ich fühle, daß ich es nicht lange mehr aushalte. Heute Mittag werde ich in einem Hotel speisen, ich freue mich ordentlich darauf, aber morgen fängt das alte Elend wieder an."

„Wenn Dein Prinzipal die Adler-Apotheke verkaufen will, so kaufe Du sie," rieth Eugen, „Du hast ja Geld genug."

„Ja, die Mittel wären schon vorhanden, aber woher nehme ich die Hausfrau?"

„Die wird sich dann auch finden."

„Hm, ich möchte mir darüber vorher Gewißheit verschaffen."

(Fortsetzung folgt.)